



Keine Kunst für schwache Nerven. Die Bildhauerin Esther Irina Pschibul bringt Widerstrebendes in ihrer Ausstellung zusammen. Die Ballons, aus denen sie einen Baldachin gestaltet hat, entpuppen sich bei näherem Hinsehen als Schweineblasen. Damit kippt das Werk aus dem bloß Schönen.

Foto: Michael Lukas Raether

Das geht unter die Haut

Ausstellung Esther Irina Pschibul überzeugt im Kunstverein Bobingen

VON RICHARD MAYR

Tier und Tod, Blütenduft und die aasigen Ausdünstungen von 600 Schweineblasen bringt die Augsburger Künstlerin Esther Irina Pschibul zusammen. Die Arbeiten, die sie im Kunstverein Bobingen (Galerie im Unteren Schösschen) zeigt, wirken mit Wucht.

Pschibul hat von zwei toten Tieren, die sie am Wegesrand fand, Abdrücke genommen und daraus Bronzen angefertigt. Bis ins kleinste Detail sind das Fell des Marders oder die gebrochenen und innen hohlen Knochen des Bussards zu erkennen. Hinter der gravitätischen Form, die an Totenmasken erinnert, lauert der Schauer. Und lapidar lauten die Titel „Straßenlandschaften“.

Auch in den anderen Werken der Serie ist der Tod allgegenwärtig. Die Blumensträuße am Kreisverkehr oder jenseits der Leitplanke vor einer Spitzkehre (aufgenommen in der Region) verweisen auf das Sterben am Unort. Der Schmerz Hinterbliebener, das Gedenken und die Trauer, die da in den Blumen zum Ausdruck kommen – all das steht im Kontrast zur Trostlosigkeit und der kalten Funktionalität moderner Straßen.

Der aasige Geruch macht auf das Abgründige aufmerksam

Einen Angriff auf den Geruchssinn stellt die Installation „So weit das Auge reicht“ dar. Lieblich wirken die Ballons, die wie der Baldachin eines Himmelsbetts sanft im Wind hin und her wogen. Erst der aasige

Geruch macht auf das Abgründige aufmerksam. Es sind Schweineblasen aus dem Bobinger Schlachthof, die Pschibul gewaschen und aufgeblasen hat. Und dann schlägt das Werk um.

Ist das Schöne nicht mehr schön, weil das Material organischen Ursprungs ist? Etwa weil es nach Tier riecht und der Tod des Tieres schon lange nicht mehr zur Gesellschaft gehört, er an eine zivilisatorische Wunde rührt?

Wem dieser Angriff auf den Geruchssinn zu sehr zusetzt, dem bietet Pschibul in Zellophan verpackte Duftproben. Und schon stellt sich die Frage, seit wann Lavendel als Wohlgeruch und totes organisches Material mit Schauern wahrgenommen wird.

„Krieg unter der Haut“ hat

Pschibul ihre Schau in Bobingen genannt. Die Bildhauerin legt darin das frei, was beim Betrachten von Kunst subkutan im Widerstreit liegt: der sinnliche Eindruck, die instinktive Reaktion und die Überformung durch die Kultur.

Noch tiefer setzt die titelgebende Skulptur „Krieg unter der Haut“ an. Eine Frau kauert auf ihren Füßen, gespannt wie zum Sprung, aus deren Haupt zwei Widderhörner wachsen. Der Mensch ist hier ein Zwitterwesen. Unter der Haut lauert auch das Tier, waltet neben dem Verstand auch die Natur.

i **Krieg unter der Haut**, Ausstellung von Esther Irina Pschibul im Kunstverein Bobingen (Galerie im Unteren Schösschen), bis 28. Juni, Mi. bis Fr. 16–18 Uhr, So. 14–18 Uhr.